

Georg Pichler

Laudatio anlässlich der Verleihung des Titels *Doctor honoris causa* der Universität Alcalá an Peter Handke, 24. Mai 2017

(Original in Spanisch | Übersetzung: Georg Pichler)

Sehr geehrter Herr Rektor, anwesende Ehrengäste, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Peter Handke:

Ich möchte der Universität Alcalá, die hier durch ihren Rektor, Fernando Galván, vertreten ist, Dank dafür aussprechen, dass sie unseren Vorschlag, Peter Handke den Titel *Doctor honoris causa* zu verleihen, zu dem ihren gemacht hat; und ich danke Peter Handke dafür, dass er den Vorschlag angenommen hat und sich heute diesem akademischen Ritual unterzieht.

Das erste spanische Wort, das eine Figur Peter Handkes unwillkürlich denkt, ist *nieve*, Schnee. Es ist Weihnachten des Jahres 1989, der Erzähler des Buchs beschreibt gleichsam in Echtzeit seinen Aufenthalt in einer der abgelegensten Ortschaften Spaniens, Soria, in die er auf der Suche nach etwas gekommen ist, was er dort nicht finden wird, oder nur in einem englischen Film findet, den er in einem Kino sieht: eine Jukebox, jenen Musikapparat, der ihm in seiner Jugend häufig Zuflucht gewährt hatte. Was der Erzähler, und mit ihm der Autor des Buchs, sehr wohl in der kastilischen Hauptstadt findet, sind eine Kultur, Landschaft, Kunst und Literatur, die ihn die kommenden Jahre über begleiten und zum Hintergrund von mehr als einem Dutzend Bücher werden wird.

Soria war eine Zwischenstation auf der Reise, die Peter Handke zwischen 1987 und 1990 um die ganze Welt führte, in einer seiner Zeiten des Wandels. Von heute aus betrachtet ist das Leben, das Schreiben Handkes eine Abfolge von Verwandlungen auf der Suche nach der dem jeweiligen Augenblick entsprechenden Poetik. Sehr jung, mit gerade 24 Jahren, war Handke zum Popstar der deutschsprachigen Literatur geworden, der es wagte, das Publikum zu beschimpfen und den großen Namen der deutschen Literatur ihre »Beschreibungsimpotenz« vorzuwerfen. Er deklarierte sich als »Bewohner des Elfenbeinturms« und sprach sich gegen die Ideologisierung der sogenannten 68er Generation aus, um seine literarische Suche durch ein Ich weiterzuführen, das aufgrund der Politisierung der Epoche für obsolet erklärt worden

war. Zugleich war Handke – ein weiteres Paradox – der literarische Außenseiter, der mehr Bücher verkaufte als viele andere, noch dazu sehr komplexe Bücher, und er war der Sohn einer Mutter, die den »Freitod« suchte und der er einen der beeindruckendsten Texte über die soziale Degradierung einer Frau in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft widmete: *Wunschloses Unglück*.

Nach einer existentiellen und literarischen Krise begann die Phase des »klassischen« Handke, mit festem Wohnsitz in Salzburg, der sich auf seine Weise mit den großen Namen der Weltliteratur maß, mit den Griechen, Römern und mit Goethe, der zu »seinem Dichter« wurde. Eine Zeit, in der die Innenschau einer immer umfassender werdenden Beobachtung der Natur und der literarischen Entdeckung des Gehens als Form der Welterfahrung Platz machte.

Anfang der neunziger Jahre, nach der erwähnten Reise um die Welt, ließ sich Handke in einem Haus am Rand von Paris nieder, wo er auch heute noch lebt. Es begann die Etappe des »politischen« Handke mit seinen Büchern über die Verfälschung der Wirklichkeit durch einen Teil der Medien im Balkankonflikt oder seiner bedeutenden Einforderung des slowenischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Zugleich ist dies die Etappe des »epischen« Handke, der die Welt, seine Welt, in großen Erzählungen wiedergibt: *Mein Jahr in der Niemandsbucht*, *Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos*, *Die morawische Nacht* und in einem Buch, das bald erschienen wird, *Die Obstdiebin – oder – Einfache Fahrt ins Landesinnere*, neben denen zahllose kürzere und konzentriertere Prosawerke entstanden.

Es ist schwer zu sagen, ob Peter Handke schreibend lebt oder lebend schreibt. Es gibt wenige Autoren, bei denen die Grenze – oder um es mit einem handkeschen Schlüsselwort zu sagen: die Schwelle – zwischen Realität und Fiktion, zwischen Leben und Werk so schmal ist, dass sie letztendlich obsolet wird, da die Literatur Teil des Lebens ist und das Leben kein Traum, sondern unbearbeitetes Material, das es in Literatur zu formen gilt. »Diese Bretter bedeuten keine Welt. Sie gehören zur Welt«, ließ der junge Handke in seinem ersten Theaterstück *Publikumsbeschimpfung* sagen. Ein Zeugnis dieser Durchmischung sind die »Notizbücher«, die den Autor seit jeher begleitet haben. In ihnen, in ihren Überlegungen, Beobachtungen und Beschreibungen, sind nicht nur die Gedanken Handkes unmittelbar festgehalten oder die Spuren von im Entstehen begriffenen Werken nachzuverfolgen, man stößt auch auf

enthüllende Sätze wie diesen: »Mitten im Schreiben sind wir im Tod, sind wir mitten im Leben.«

Peter Handkes Schreiben ist in erster Linie physisch, ist das greifbare Wort, wie er selbst notiert: »Das ist ein ruhiger Satz, der zugleich zittert.« Und es besteht in dem Versuch, das Erzählen erzählend zu erzählen, den Prozess des Erzählens als integrativen Bestandteil des Textes offensichtlich zu machen. Handkes Poetik folgt keinem festgelegten Programm, sondern befindet sich in beständiger Entwicklung, lässt sich von den Erlebnissen und Lektüren des Autors beeinflussen, durchdringen, indem es sich in jedem Moment der Realität und den eigenen Wahrheiten aussetzt. Dies bedeutet zugleich die absolute Zurückweisung aller sozialen Gemeinplätze, wie er in einem seiner Notizbücher festhält: »Dahin kommen, außerhalb des Bewußtseins, der Meinungen, Vorstellungen der anderen zu leben.«

Trotz seiner steten Präsenz am Buchmarkt und in den Medien hat sich Handke stets am Rand des Literaturbetriebs aufgehalten, ist seinen eigenen Weg gegangen und den Moden fern geblieben. Es scheint beinahe ein Wunder, dass sein eigensinniges, in sich versponnenes, sich treu bleibendes Schreiben trotz oder gerade wegen aller Wechsel, dass seine peripheren, antididaktischen und antikonventionellen Texte, die den Leser zum Akt des bewussten Lesens verpflichten, dass seine Bücher weiterhin die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, obwohl die Literaturwelt zunehmend trivialer wird und sich immer mehr an Zahlen als an Buchstaben orientiert. In einem Interview mit Ulrich Greiner verglich Handke das literarische Ambiente der sechziger Jahre mit dem zeitgenössischen. Damals waren die Fragen: »Was ist Schreiben, wie schreibt man, warum schreibt man, ist Schreiben noch erlaubt? Ich empfinde diese Schwelle immer noch, den Gedanken, daß das Schreiben eigentlich nicht sein darf. Heute ist eine ungeheure Geläufigkeit da, einerseits erfreulich, andererseits fragwürdig, Diese Schwelle überwunden zu haben, das war der Erfolg.« Kein sozialer Erfolg, sondern vor einem selbst: ein notwendiges Schreiben, das sich durch seine bloße Existenz rechtfertigt – darin besteht die Aufgabe des Schriftstellers.

Daher ist die Poetik Peter Handkes auch politisch im weitesten Sinn des Wortes. Für Handke ist die Literatur ein Mittel, die Welt wahrzunehmen und sie wahrnehmend zu verändern, durch die dem Wort, der Poesie innewohnende Kraft und durch den Glauben an die transformatorische Macht der Kunst. Eine Kunst, die einen Dialog mit den Lesern über die

Zeiten herstellt, wie es Handke mit seinen Vorgängern tut. So etwa schiebt sich im *Bildverlust* plötzlich eine Hand dazwischen, »eine Schreibhand im Öllampenlicht, welche da schrieb und schrieb und schrieb – in einem Rhythmus, wie [die Protagonistin] ihn noch nie gesehen hatte –, mit Stahlfeder und tuschschwarzer Tinte«, und diese Hand ist keine andere als die von Miguel de Cervantes.

Damit wären wir wieder bei *nieve* angelangt, dem ersten Wort, das der Erzähler/Autor Peter Handke auf Spanisch denkt, und bei seiner Beziehung zu Spanien. Handke ist einer der wenigen deutschsprachigen Schriftsteller, die sich umfassend mit der spanischen Kultur auseinandergesetzt haben. Das Spanien Handkes bevölkern Autoren wie Miguel de Cervantes, Antonio Machado, Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz oder die Philosophin María Zambrano, in ihm fließen die Romanik vieler kleiner und großer Kirchen mit den Landschaften von Kastilien, der Mancha, Andalusiens oder Kataloniens zusammen in einem Spiel der Eindrücke und Assoziationen, die das Land, seine Geschichte und Kultur auf subjektive, literarische Weise porträtieren. Handke tut dies auf seine Weise, indem er die Landschaft, Sprache, Geographie Spaniens mit denen anderer Länder mischt, vor allem mit seinem »Traumland« Jugoslawien. Spanien kommt als Spanien vor, ist aber zugleich ein Ort, der die Welt vertritt. So etwa überlagert sich im *Bildverlust* der spanischen Steppe eine andere geschwisterliche Landschaft, der balkanische Karst, wo eine Ortschaft angesiedelt ist, die von Gewalt, Verbrechen und Mord geprägt ist. Der einzige Ruhepol an diesem unwirtlichen Ort findet sich in der Literatur, in einem sechsstöckigen »Bücherwarenhaus«, »dessen sämtliche Etagen bis hinauf prangen von den Stapeln [...] des von Niveau Eins bis Niveau Sechs selben Titels, alle die Millionen Exemplare gleich dick, mit denselben Umschlagfarben, den identischen Bauchbinden«. Einzig unter dem Dach fällt ein Buch auf, das aus den langen Reihen der Regale gefallen zu sein scheint und in Fischernetzen, die als Dekoration dienen, »mit den aufgeschlagenen Seiten nach unten hängengeblieben« ist, »anders dick als alle die anderen, ohne Umschlag, sichtlich angelesen«, so dass es sich mit einem guten Fernglas »dergestalt etwa entziffern ließe: ›An einem Ort in der Mancha, an dessen Namen ich mich nicht erinnern möchte, lebte vor nicht langer Zeit ...‹«

Bleibt nur noch hinzuzufügen:

»In Anbetracht der genannten Verdienste und kraft des von Kollegium der Universität Alcalá getroffenen Beschlusses ersuche ich den Rektor, Doktor Peter Handke zum *Doctor honoris causa* dieser Universität zu ernennen.«